

## Kolloquiumsbericht zum X. Stipendientreffen der Stiftung Aufarbeitung (19.-20.03.2010, Berlin)

Für die alljährlich stattfindenden Doktorandentreffen stellt das Jahr 2010 ebenso ein rundes Jubiläumsjahr dar: In diesem Jahr vergab die Stiftung Aufarbeitung mittlerweile zum 11. Mal ihre Promotionsstipendien und lud ihre Stipendiaten zum 10. Stipendiatenkolloquium ein. Im Vergleich zu den letzten beiden Jahren war auch die Anzahl der Neustipendiaten weitaus höher. Sieben Promotionsstipendien sind in diesem Jahr für Dissertationsvorhaben bewilligt wurden, die in ihrer thematischen Spannweite mediengeschichtliche, alltagsorientierte, politische und psychosoziale Schwerpunkte bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der DDR abdecken. Auffallend bei der Themenübersicht der Neustipendiaten in diesem Jahr ist auch, dass mit Ausnahme eines Projekts zu Ungarn anders als bei den neuen Dissertationsprojekten des Vorjahres keine länder- oder systemübergreifenden vergleichenden Analysen präsentiert werden. Bei der thematischen und methodischen Variabilität fällt ebenso auf, dass zum Einen der Trend zu Arbeiten mit Gegenwartsbezug nicht abreißt, zum Anderen trotz gut abgedecktem Forschungsstand zur DDR-Geschichte Forschungslücken gefunden und ausgefüllt sowie auf- und ausgearbeitet zu werden verlangen.

Den diesjährigen Auftakt zur wissenschaftlich orientierten Aufarbeitung auf dem Feld der Kunst machte **Anja Hertel**, die ihre Ausführungen zum künstlerischen Schaffen des „kritischen Utopisten“ Wolfgang Mattheuer auf dem Kolloquium zum zweiten Mal vorstellte. Ihr Hauptaugenmerk legt sie auf die von Mattheuer gemalten politischen Landschaften, die als Produkte politischen Geschehens gesehen werden sollten. Die Referentin betont, dass Mattheuers Landschaften dem Primat eines gesellschaftlichen Auftrages Rechnung trugen, aber kein offizielles Auftragswerk bildeten. Am Beispiel des bekannten Bildes „Hinter den sieben Bergen“ von 1973 erläutert Anja Hertel Mattheuers Maltechniken, seine Motivwahl, das kennzeichnende Spiel mit den Perspektiven, die sie als die auf die Leinwand gebrachte, erlebte Kluft zwischen Ideal und Praxis, Hoffnung auf Aufbruch und Stagnation entschlüsselt. Das auf den Prager Frühling und seine Niederschlagung anspielende Bild demonstrierte genau diese Zerrissenheit zwischen Utopie und Kritik. Und vor allem an diesem Bild synthetisiert Anja Hertel die in ihrer Arbeitsgliederung getrennt erörterten theoretischen Grundlagen zum Begriff der politischen Landschaft sowohl als politische Metapher wie auch als Motiv in der Kunst, weiterhin das Phänomen der affirmativen Landschaftsmalerei in der DDR, um diese dann in ihrer Analyse kontrastiv von der eigentlich relevanten kritisch-politischen Landschaftsmalerei, repräsentiert in Mattheuers Bildern, abzuheben.

Mit der „inneren Landschaft“ im bildhaften Sinn und ganz konkret mit den Auswirkungen politischer Inhaftierungen auf die betroffenen nächsten Familienangehörigen beschäftigt sich **Maya Böhm** in ihrer psychosozialen Studie. Ausgehend von der politischen Inhaftierung eines oder beider

Elternteile untersucht sie die Auswirkungen auf Familienangehörige, ganz konkret auf die Kinder und Partner, im Zeitraum von 1949-89. Die Schlussfolgerung, dass eine Inhaftierung auch für die nahestehende Familie soziale Benachteiligungen mit sich brachte und das Integritätsempfinden erschütterte, ist nicht überraschend. Neu ist aber der Anspruch der Stipendiatin, eine bisher fehlende, empirisch unterlegte Untersuchung vorzulegen, die sich nur auf die betroffenen Angehörigen konzentriert und dabei psychische, gesundheitliche, soziale Faktoren berücksichtigt. Den Fokus setzt sie dabei einerseits auf die Mikroebene, indem es konkret um die Familienrelationen während und nach der Haftzeit geht. Andererseits untersucht die Referentin auf der Makroebene die Wechselwirkungen zwischen den Betroffenen und dem (offiziellen) Umfeld und geht den Auswirkungen, die sich in den politischen Einstellungen, den gesundheitlichen und psychischen Folgen manifestieren, auf das weitere Leben der Kinder und Partner nach. Mit Hilfe von Fragebogen- und Interviewerhebung soll sich die Arbeit methodisch in einen quantitativen und qualitativen Teil gliedern. In der anschließenden Diskussion würdigte Dr. Hubertus Knabe die Themenwahl und betonte die Notwendigkeit, sich eines solchen Themas anzunehmen. Er regte die Doktorandin dazu an, in der Abfrage die Haftumstände stärker herauszuarbeiten. Prof. Peter Maser ergänzte dazu, dass die „politische Inhaftierung“ als Pauschalbegriff nicht ausreiche die Problemdarstellung auszuarbeiten, vor allem der Zeitraum der Inhaftierung in Bezug auf die Auswirkungen herausgearbeitet werden müsse. Hinzugezogen sollte ferner ebenso das „Phänomen der Selbsttraumatisierung“.

Konkret mit der Inhaftierungspraxis beschäftigt sich **Sebastian Lindner** in seiner Promotion. Sein Dissertationsvorhaben ist allerdings als historische Längsschnittstudie ausgelegt. Am Beispiel der Strafvollzugsanstalt Hoheneck, dem unrühmlichsten Frauengefängnis in der DDR, geht er an diesem Beispiel explizit und detailliert 40 Jahre „realsozialistischen Strafvollzugs“ nach. Der Untersuchungszeitraum umschließt die Jahre von 1950-1989/90, wobei er in seiner Arbeitsgliederung den traditionsträchtigen Ort der Inhaftierung vor der Gründung der DDR ebenso wenig ausblendet wie exemplarisch an dieser Institution die Debatte um Erinnerungsorte nach 1990. Am Beispiel der 1950er Jahre stellt der Neustipendiat seine bisherigen Ergebnisse vor. Und wie auch seine Vorgängerin widmet er sich einem Thema, nämlich der Geschichte des größten Frauengefängnisses in der DDR, das bisher kein Untersuchungsgegenstand in der Forschung gewesen ist. Eine weitere Forschungslücke schliesst er mit der Einbindung der Gruppe krimineller Häftlinge, die in bisherigen Arbeiten zum Strafvollzug nicht berücksichtigt wurden, so dass er das gesamte Spektrum von Gefängnisinsassen bis hin zum Personal in seine Studie einbezieht. Anhand des Einflusses innenpolitischer, außenpolitischer und wirtschaftsstrategischer Ereignisse bzw. Faktoren auf den Strafvollzug in Hoheneck plant Sebastian Lindner die Geschichte der DDR im Kleinen nachzuzeichnen.

Das Thema wie auch die bisher intensiv betriebenen Quellenstudien brachten dem Referenten anerkennende Worte seitens der Zuhörerschaft. Ihm wurde aber auch nahegelegt aufgrund der Fülle und Zeit zu entscheiden, seine Gliederung entweder thematisch oder chronologisch auszurichten. Wobei gerade Dr. Ulrich Mählert für letztere plädierte, damit gerade des „Hoheneckspezifische“ nicht verloren gehe.

Den Fokus auf die 1980er Jahre setzt **Sabine Pannen** bei ihrer Analyse der internen Wandlungsprozesse des SED-Parteilebens. Entfremdung und Destabilität hätten dort gerade in diesem Zeitraum ihren Anfang genommen, so dass der endgültige Zerfall der Massenpartei im Herbst 1989 nur eine folgerichtige und unvermeidliche Konsequenz der langsamen inneren Zerrüttung von „unten“ gewesen sei, so die Hypothese der Doktorandin. Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet die Untersuchung des Parteilebens an der Basis und in der Praxis anhand der Aussagen ehemaliger Parteimitglieder der SED in Form von Interviews, Memoiren etc., aber auch der Berichte des ZK und des MfS. Sie geht dabei sowohl auf das institutionalisierte Parteileben (Versammlungen, Lehrjahre etc.) als auch auf die Wert- und Rollenvorstellungen sowie Motive und mentale Verfassung ihrer Parteimitglieder ein. Diesem allgemeiner gehaltenen Teil soll eine Lokalstudie über die Parteiarbeit in Brandenburg/Havel folgen, da diese am besten dokumentiert sei. Die Charakterisierung bettet sich ein in die Ursachenforschung, die über das Beispiel der DDR hinaus systemübergreifend Funktionsweise und Mechanismus kommunistischer Massenparteien, mit Blick auf die Basis, analysiert. In der darauf folgenden Diskussion riet Prof. Peter Maser der Stipendiatin zu einer vergleichenden Lokalstudie. Auch Dr. Ulrich Mählert erachtete einen Vergleich für wünschenswert, hielt aber entgegen, dass aus programmatischer Sicht ein Beispiel für die Dissertation ausreichend sein könnte. Einige der Zuhörer schlugen zudem vor, bei der Analyse des Parteilebens die vorherigen Jahrzehnte hinzuzuziehen, um vor diesem Hintergrund das Spezifische der 1980er Jahre klarer herausstellen zu können.

Einer chronologischen Kontinuität in Bezug zur vorherigen Präsentation trägt das Dissertationsthema von **Thomas Großmann** insofern Rechnung, als dass er sich mit den medialen Ereignissen rund um das Jahr 1989 beschäftigt. Im Detail geht es ihm um die Bedeutung der Fernsehnachrichten, der Berichterstattung und ihrer Wirkung auf die Friedliche Revolution. Mit Bezug auf Luhmann stellt der Stipendiat eingangs die These in den Raum, dass das Wissen von der Welt von den Medien herrührt, die Medienrealität den wirklichen Ereignissen sogar vorausgehen kann, was bedeutet, dass die Berichterstattung die Massen erst an den Ort des Geschehens gezogen hätte. Er betont aber, dass er seine Untersuchung nicht als einfache kausale Wirkungskette verstanden wissen möchte, sondern die einzelnen Faktoren (Friedensgruppen, Kirchen, Fernsehen, Westkorrespondenten, Straße) in einem komplexen kommunikativen Feld sieht und zueinander in Beziehung setzt und mit Statistiken, Zahlen sowie Beispielen unterlegt. Die Erfahrungen der DDR-

Bevölkerung in ihrer Korrelation zu den Nachrichten aus Ost (Aktuelle Kamera) und West (Tageschau) über die Ereignisse im eigenen Land und im Ostblock ordnet er bestimmten funktionalen Oberbegriffen zu, die er prozessual als Differenzenerfahrung, Krisenerfahrung, Entwicklung einer „reflexiven Öffentlichkeit“ und als Kontrollsehen bestimmt. Die vorgetragenen thematischen Schwerpunkte aus der Dissertation regten gerade angesichts der Ereignisse im Iran und seines Medienmonopols eine Diskussion zur Sonderrolle des Fernsehens in der DDR an.

Den Medien allgemein und den Westmedien im Besonderen widmet sich **Franziska Kuschel** in ihrer Promotion. Sie untersucht den Umgang innerhalb der DDR mit der konkurrierenden Medienöffentlichkeit im Westen. Die Neustipendiatin berücksichtigt dabei sowohl die Perspektive von „oben“ als auch von „unten“. Der „verführenden“ Wirkung von Medien und der Gefahr der Westmedien bewusst, versuchte die Staats- und Parteiführung mit diesem „Stachel im Fleisch“ (U. Mähler) fertig zu werden. Dies versuchte sie mit Hilfe der gezielten Lenkung durch die Jugendorganisation, die Schule z.B., des Verbots bzw. der Kontrolle in Form von Störsendern, der Postkontrolle oder gar durch Strafverfolgung. Einen Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet daher der justizielle Bereich, dem neben der Kriminalisierung auch die didaktische Komponente immanent war und den sie anhand von konkreten Fallgeschichten illustriert. Parallel zu den offiziellen Vorgängen werden auch die verschiedenen Umgehungsstrategien der Nutzer sowie die Interaktion mit den Führenden durch Eingaben, Briefe aufgezeigt. Gerade bei dieser Analyse erweitert sie das dichotomische Konzept Anpassung vs. Opposition um das „Eigen-Sinn-Konzept“ (Th. Lindenberger). Im anschließenden Gespräch wurde der Stipendiatin geraten, herrschaftsstrategische Fragen innerhalb der DDR stärker zu berücksichtigen und den Untersuchungszeitraum von 1973 bis 1989 auszuweiten, um die Zusammenhänge besser zu verdeutlichen.

Den Themenkomplex Medien schliesst **Lisa Schoß** mit ihrem filmwissenschaftlichen Thema zum deutsch-jüdischen Zusammenhang in DEFA-Spiel- und Fernsehfilmen ab. In den zwischen 1946 – 1988 von der DEFA produzierten Spielfilmen zu dieser Thematik sei keiner der Filme verboten worden, so die Doktorandin. Ein Großteil von ihnen spielt vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus. Als Hypothese geht sie aber davon aus, dass Filme in der DDR nicht nur verordnete Bilder sind. Sie stehen zwar im antifaschistischen Dogma, bedeuten aber nicht notgedrungen Staatskunst, denn sie enthalten Leerstellen und subversives Potential. Filme versteht sie aber auch in ihrer Arbeit als Zeitdokumente. Methodisch bedient sich eines interdisziplinären Ansatzes, um den kultur- und zeitgeschichtlichen Kontext sowie den Film als kulturelles Produkt, als „kulturelles Gedächtnis“ hervorzuheben und in Beziehung zu setzen. Den bewussten Akzent auf den Bindestrich deutsch-jüdisch setzend, möchte die Neustipendiatin in der filmischen Spurensuche dem Was und Wie dieser Beziehung nachgehen, die so noch nicht umfassend dokumentiert worden

sei. Wobei es ihr nicht darum geht, für jeden Film eine detaillierte Filmanalyse zu präsentieren, sondern ihn kontextuell einzubetten. Sie beleuchtet daher die thematisierten Aspekte, die Beziehung der Filmemacher und der Kulturbehörden. Neben den Filmen basiert ihre Studie auf Interviews, Korrespondenzen und Vorgaben von offizieller Seite. Hinsichtlich des deutsch-jüdischen Filmdiskurses in der DDR war für einige Zuhörer klar, dass nicht die Wahl des Themas als solche brisant war, sondern vielmehr die Art der Darstellung ein solches thematisches Vorhaben legitimiert. Es kam die Anregung, Kontext und Filme nicht separat zu behandeln, wie dies in der Gliederung geplant wurde, sondern die Zweiteilung zugunsten einer zusammenhängenden Betrachtung aufzulösen.

**Fruzsina Müller** ist mit ihrem kulturgeschichtlichen Abriss zu ungarischen Jeans und Turnschuhen im Sozialismus die einzige Stipendiatin, die in diesem Jahr eine alltagsbezogene und konsumkulturorientierte Studie vorstellt, setzt aber diesen auf Alltagsgeschichte orientierten Trend innerhalb der stiftungsgeförderten Dissertationsprojekte der letzten Jahre fort (Kaffee im deutsch-deutschen Vergleich, Jugendmode in der DDR und der VR Polen). Im Zentrum ihres Vorhabens stehen zwei ungarische Modemarken, die „Trapper“-Jeans und die „Tisza“-Turnschuhe, anhand derer die Stipendiatin einerseits staatlich gelenkte, marktwirtschaftliche Mechanismen, andererseits Verbraucherverhalten untersuchen möchte. Am Beispiel der ungarischen Jeansmarke skizziert sie den marktwirtschaftlichen Sonderweg Ungarns: Wie auch in den anderen Ostblockstaaten war die Jeans zuerst verpönt, entwickelte sich dann aber zum normalen Alltagsgut. Der Staat reagierte sogar auf den Jeansmangel und die daraus resultierende potentielle Bedrohung und nahm die Lenkung des Modemarktes auf sich. Beide Modemarken als Fallbeispiele sieht die Doktorandin im Kontext kultureller Identitätsbildung und stellvertretend für die Wirkungsmechanismen einer Diktatur. Darüber hinaus bezweckt sie mit dem Ausblick auf das postsozialistische Ungarn die Erfolgs- (im Fall der Turnschuhe) bzw. Nichterfolgsgeschichte (die Jeans) mit Phänomenen wie Nostalgie und Retromode zu verbinden. In der anschließenden Gesprächsrunde wurde Fruzsina Müller nahe gelegt, das Thema auf andere Länder des Ostblocks auszuweiten, um vergleichend das Typische in Ungarn transparenter zu machen.

Der Politisierung von Lyrik geht **Eyk Henze** in seiner Dissertation nach und stellt, da mittlerweile im 2. Förderjahr, konkrete Forschungsergebnisse vor. Anhand bestimmter Lyrikreihen, die über einen längeren Zeitraum in der DDR erschienen, wie „Offene Fenster“, „Poesiealbum“ oder „Weiße Reihe“, verknüpft er ihre Editions-geschichte mit derjenigen der Zensur. Denn gerade der Verlag sei die Schnittstelle, an dem die Auswirkungen der „Schere“ im Kopf der Autoren, bei den Verlegern und Herausgebern sichtbare Spuren hinterlassen hätte. Den Untersuchungszeitraum beschränkt er auf die Jahre 1962/63 bis 1989/90, die Wahl von Lyrikreihen begründet er u.a. damit, dass sie durch die längere Zeitspanne besonders anschaulich die kulturpolitischen Vorgaben und

Boykotte illustrieren würden. Anhand der Lyrikreihen untersucht der Stipendiat zum Einen die vielfältigen Strategien bei der Erstellung der Reihen seitens ihrer Herausgeber und zum Anderen die Kontrollmechanismen, denen sie durch Akteure von außen unterworfen waren. Als Quelle zieht er die Druckgenehmigungsakten hinzu, analysiert sie im diskursiven Sinne, da gerade durch sie Systemstrukturen sichtbar würden. Hierzu vermerkte Prof. Maser, für den die Studie in der Tradition klassischer Verlagsgeschichte gehalten ist, dass „Gutachten zum Sprechen zu bringen“, also Gutachterpersönlichkeitsanalysen zu erstellen, ein sehr aufwendiges Verfahren sei.

Den letzten großen Themenblock eröffnete **Susanne Brauch** mit ihrer vergleichenden Studie zu den EU-Vorstellungen Polens und Tschechiens. Darunter versteht sie komplexe Vorstellungen von Ideen über die politische Ausgestaltung Europas, die den Hintergrund für politische Interessen und Ziele bilden. Zielsetzung der Dissertation ist die Darstellung von EU-Vorstellungen bei politischen Eliten und der Gesellschaft. Sie setzt den Untersuchungszeitraum von 1989 bis 2009 fest, wobei sie 3 Phasen besonders herausarbeitet: den Zeitraum von 1989-1991, die Jahre der „Konkretisierung der Beitrittsperspektive“ von 1994-1998, die Zeitspanne seit der Mitgliedschaft 2004. Die Stipendiatin geht zum einen von der These aus, dass die EU-Vorstellungen von Eliten und Bevölkerung nicht gleich sind und sich daraus negative Folgen ergeben, und dass auch innerhalb der Eliten die Vorstellungen stark divergieren. Das Spektrum der Haltungen reiche von „Euroskeptik“ über EU-Befürwortung bis hin zur „Europhilie“. Die Doktorandin möchte darüber hinaus der Frage nach den jeweiligen nationalen Selbstbildern, Geschichtsinterpretationen nachgehen, die für das nationale Selbstverständnis wesentlich sind und damit auch für die EU-Vorstellungen. Seitens der politischen Eliten wertet sie Reden, Parlamentsdebatten, Presseerklärungen, Parteiprogramme und Interviews aus, seitens der Bevölkerung zieht sie Umfragedaten und Aussagen von europapolitischen NGOs heran. Dr. Anna Kaminsky riet der Doktorandin in der Diskussion eine bessere begriffliche Abgrenzung zwischen EU- und Europakonzeptionen vorzunehmen.

**Ulrich Eisele** skizziert in einem kurzen Beitrag sein Dissertationsvorhaben zu den 18 Jahren UN-Zugehörigkeit der DDR, seine Schwerpunktsetzung dabei auf Organe legend, in denen die DDR besonders aktiv war: der UN-Sicherheitsrat, der Wirtschafts-, der Sozialrat und die Generalversammlung. Er geht dabei sowohl auf die UN-Politik der DDR, ihre Auswirkungen auf das eigene Land, das Verhältnis zur BRD und den anderen Ostblockstaaten als auch auf die jeweiligen Akteure ein. Der Fokus soll dabei auf der Interaktion von Organen des Parteiapparates wie auch dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (MfAA) und dem MfS und ihrer jeweiligen Rolle liegen. Neben dem reichhaltigen Aktenbestand im Bundesarchiv, im Auswärtigen Amt, im UN Depot, in der BStU möchte der Neustipendiat Zeitzeugengespräche hinzuziehen.

Eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte bis in die Gegenwart hinein zeichnet **Ines**

**Langelüddecke** mit ihrem Promotionsvorhaben auf. Am Beispiel der Beziehung zwischen rückkehrenden Gutsbesitzern und ländlicher Bevölkerung auf ostdeutschem Boden beschreibt sie auf lokaler Ebene die „asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte“ (Chr. Kleßmann) innerhalb des Einigungsprozesses. Zentrale Fragestellung bildet die Auseinandersetzung darum, ob es sich bei dem Aufeinandertreffen zweier konträrer Gruppen um eine „Wiedervereinigung im Kleinen“ oder um einen Sonderfall in der deutschen Einheit handelt. Schnittstelle bilden dabei die Güter, die für die Gutsbesitzer nach der Enteignung und Bodenreform 1945 den „Sehnsuchtsort der verlorenen Heimat“ verkörperten und von der Dorfbevölkerung als Volkseigentum genutzt werden sollten. In der narrativ angelegten Dissertation soll anhand von Interviews, Lebensgeschichten, Familienchroniken, aber auch Gemeindeakten, Pressesammlungen und Archivbeständen mit dem Schwerpunkt auf Brandenburg dieser Beziehungsgeschichte Gestalt gegeben werden. Im darauf folgenden Gespräch wurde die Aktualität und Brisanz dieses Themas hervorgehoben, da es neben der Ost-West-Diskrepanz auch die komplexe Thematik der Vertreibung und des sozialen Gegensatzes aufzeigen würde.

Der Frage nach der gegenwärtigen Präsenz der jüngeren Vergangenheit geht ebenfalls **Tina Menke** in ihrer Dissertation nach, in der sie die Lehrendenvorstellungen über die DDR(-Geschichte) und ihre Bedeutung in historischen, politischen Bildungsprozessen untersucht. Sie begründet ihr Vorhaben damit, dass gerade im bildungsdidaktischen Bereich bisher der Faktor Lehrer und innerhalb der Bildungsforschung generell eine solche qualitative Studie fehle. Nicht auf statistische Repräsentativität ausgelegt, sondern anhand qualitativer Auswertungsverfahren, die mit Hilfe von Expertengesprächen in der Vorerhebung erstellt wurden, geht die Stipendiatin den Auswahlkriterien, den Lernzielen und Lerninhalten der Lehrenden nach, um eine Art „innere Landkarte“, d.h. die Rekonstruktion von subjektiven DDR-Vorstellungen zu erstellen. Drei Schwerpunkte, die in den Interviews dabei von besonderer Relevanz sind, bilden: das Thema DDR-Geschichte in einer Migrationsgesellschaft, der Systemvergleich BRD und DDR, der Diktaturvergleich DDR und NS. Die Interviewpartner, Repräsentanten verschiedener Schulformen aus den alten und neuen Bundesländern, rekrutiert die Doktorandin bei themenbezogenen Fortbildungsveranstaltungen. Über die Analyse der Lehrendenvorstellungen hinaus sollen diese vor allem auf ganz pragmatischer Ebene der Erstellung von Leitlinien für die Aus- und Fortbildung von Lehrenden dienen. Seitens der Zuhörerschaft wurde gerade der aktuelle Bezug dieses Themas, so z.B. das prognostische Profil der kommenden Lehrergeneration, anerkennend hervorgehoben.

In dem letzten Beitrag stellt **Anne-Kathrin Steinmetz** einen historisch-deskriptiven Abriss zum Umweltschutz und den Naturschutzorganisationen in den ehemals beiden deutschen Staaten vor. Den Schwerpunkt setzt sie dabei auf die 1970er und 1980er Jahre. Ihre Dissertation ist vor allem institutionenbezogen und eine Geschichte der DDR und BRD „im Kleinen“, da sie ihr

Augenmerk auf den Kulturbund der DDR, die Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU) und die Interessengemeinschaften Stadtökologie in Bezug auf die DDR und auf Die Grünen in der BRD legt. Einerseits geht es ihr um die detaillierte Beschreibung der agierenden Natur- bzw. Umweltschützer in der DDR, ihrer Kompetenzen innerhalb einer staatlichen Massenorganisation, ihrer Entwicklung hin von lokalen zu politischen Akteuren, der Zusammenarbeit mit kirchlichen Umweltschutzgruppierungen und der verschiedenen Gruppierungen innerhalb der GNU, die von traditionellen, apolitischen bis zu politischen Umweltschützern reichten. Andererseits möchte die Stipendiatin das Verhältnis der beiden deutschen Staaten hinsichtlich des Umweltschutzes, die zunehmende Politisierung, die Einbindung in den jeweiligen politischen Diskurs sowohl kontrastiv als auch komparatistisch aufzeigen.

Anders als in den vorangegangenen Jahren fand zum Abschluss des ersten Kolloquiumstages eine Art Workshop statt, der unter der Prämisse „2020 - Bundesstiftung Aufarbeitung in 10 Jahren“ die Stipendiaten dahingehend aktiv einbezog, als dass in einem intensiven Gedankenaustausch und regen Gruppengesprächen über die weitere Entwicklung sowie das zukünftige Tätigkeits- und Wirkungsfeld der Stiftung diskutiert und konstruktiv beratschlagt wurde.

#### **Neue Dissertationsprojekte** (gefördert ab 2010)

Maya Böhm (Leipzig): Die Auswirkungen politischer Inhaftierung auf die Familien der Inhaftierten  
Sebastian Lindner (Dresden): Die Strafvollzugsanstalt Hoheneck. Das zentrale Frauengefängnis der DDR 1950-1989/90

Sabine Pannen (Berlin): „Wo ein Genosse ist, da ist Partei!“? - Stabilität und Erosion an der SED-Parteibasis

Franziska Kuschel (Berlin): Der Kampf gegen „geistige Grenzgänger“. Die DDR und die Westmedien, 1949-1973

Lisa Schoß (Berlin): Einstellungen – Der deutsch-jüdische Zusammenhang im DEFA-Spiel- und Fernsehfilm. Eine kultur- und filmhistorische Untersuchung

Fruzsina Müller (Leipzig): Sozialistische Jeans und Turnschuhe – Kulturgeschichte zweier ungarischer Markenprodukte

Ulrich Eisele (Berlin): Die DDR in den Vereinten Nationen 1973-1990

Ines Langelüddecke (Hamburg): Getrennte Geschichte nach 1945 – gemeinsame Geschichte seit 1990? Die Auseinandersetzung um Eigentum und Herrschaft zwischen rückkehrenden Gutsbesitzern und ortsansässiger Bevölkerung im ländlichen Ostdeutschland